

# WIENER STUDIEN

134  
2021

Zeitschrift für Klassische Philologie,  
Patristik und lateinische Tradition

SONDERDRUCK



VERLAG DER  
ÖSTERREICHISCHEN  
AKADEMIE DER  
WISSENSCHAFTEN

Wiener Studien

Band 134



INSTITUT FÜR KLASSISCHE PHILOGIE, MITTEL- UND NEULATEIN  
DER UNIVERSITÄT WIEN

CORPUS SCRIPTORUM ECCLESIASTICORUM LATINORUM (CSEL)  
FACHBEREICH ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN  
DER UNIVERSITÄT SALZBURG

INSTITUT FÜR KULTURGESCHICHTE DER ANTIKE  
DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

---

# Wiener Studien

Zeitschrift für Klassische Philologie, Patristik  
und lateinische Tradition

BAND 134



VERLAG DER  
ÖSTERREICHISCHEN  
AKADEMIE DER  
WISSENSCHAFTEN

# WIENER STUDIEN

Zeitschrift für Klassische Philologie, Patristik und lateinische Tradition

## Haupterausgeber

Kurt Smolak (Österreichische Akademie der Wissenschaften)

## Herausbergremium

Herbert Bannert, Stefan Büttner, Andreas Heil, Christine Ratkowitsch,  
Walter Stockert, Hartmut Wulfram (Univ. Wien),  
Danuta Shanzer (Univ. Wien, ÖAW), Stefan Hagel (ÖAW),  
Dorothea Weber (Univ. Salzburg)

## Internationaler wissenschaftlicher Beirat

Domenico Accorinti (Liceo Classico Galileo Galilei, Pisa)  
Thomas Baier (Universität Würzburg)  
Carmen Cardelle de Hartmann (Universität Zürich)  
Glenn W. Most (Scuola Normale Superiore di Pisa)  
Irmgard Männlein-Robert (Universität Tübingen)  
Hildegund Müller (University of Notre Dame, Indiana)  
Antonios Rengakos (Aristotle University of Thessaloniki)  
Dirk Sacré (Katholieke Universiteit Leuven)  
Petra Schierl (Universität Basel)  
Ernst A. Schmidt (Universität Tübingen)

## Lektorat

Herbert Bannert, Cătălin Enache, Margit Kamptner, Walter Stockert (Univ. Wien)

**Layout:** Lavinia Enache (Univ. Wien)

**Redaktion:** Victoria Zimmerl-Panagl (Univ. Salzburg)

**Manuskripte an:** [wien.studien@sbg.ac.at](mailto:wien.studien@sbg.ac.at)

*Als internationale wissenschaftliche Zeitschrift mit Peer-Review-Verfahren  
von der ÖAW gefördert*

Die verwendete Papiersorte in dieser Publikation ist DIN EN ISO 9706 zertifiziert  
und erfüllt die Voraussetzung für eine dauerhafte Archivierung von schriftlichem  
Kulturgut.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. – All rights reserved.

ISSN 0084-005X

ISBN 978-3-7001-8932-9

Copyright © Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien, 2021

Produktion: Prime Rate, Budapest

<https://epub.oeaw.ac.at/8932-9>

<https://verlag.oeaw.ac.at>

Made in Europe

## INHALT

Otta W e n s k u s, Mehr zur Astronomie in den homerischen Epen .....	7
Tomáš V í t e k, Heraclitus' Eschatology: Was There One, or Not? .....	27
Nanno M a r i n a t o s, Nicias and Pericles: Parallel Lives in Thucydides' Narrative .....	51
Claudio D e S t e f a n i, Die Cynnetica des Ps.-Oppian. Möglichkeiten einer Neuedition .....	73
Luca B e l t r a m i n i, Montagne di nuvole: su un'immagine lucreziana ..	95
Paola G a g l i a r d i, <i>Immortalis ego?</i> Il lamento di Giuturna tra compianti reali e rielaborazione letteraria .....	109
Andreas H e i l, Der Totengeist des Laius in Statius' Thebais .....	139
Maurizio C o l o m b o, Note esegetiche a quattro passi di Ammiano Marcellino .....	163
Salvatore C a m m i s u l i, La sezione sui colori nel glossario degli Hermeneumata Celtis. Edizione critica e commento .....	199
Clemens W e i d m a n n, Die erste Fassung von Gregors Moralia in Iob – ein verschollener Text. Mit einer textkritischen Appendix zu Greg. M. epist. 1 .....	223

DANIELIS ŠKOVIERA

Philosophiae doctoris, Philologiae Classicae professoris emeriti apud  
Universitatem Comenianam Posoniensem, hoc mundo nuper egressi, propter  
studia cum litterarum classicarum tum neolatarum ad regionem patriae suae  
pertinentium nec non propter rerum gestarum auctores Graecos Latinosque ac  
libros aliquot Scripturarum Sacrarum sermone patrio versos  
et domi et peregre optime noti

INSTITUTUM PHILOLOGIAE CLASSICAE MEDIAEQUE ET  
INFIMAE LATINITATIS VINDOBONENSE

ob felicem in litteris Latinis recentioribus indagandis communionem  
studiorum

PIAM, GRATAM, DIUTURNAM

habebit

MEMORIAM

*Laude operum meritisque Tuis post fata vigebis,  
Posoniense decus praesidiumque Tuis*

OTTA WENSKUS

## Mehr zur Astronomie in den homerischen Epen

*Summary* – While Iliad 10,251–253 has often been translated correctly, Odyssey 12,312 ( $\approx$ 14,483) has not fared nearly as well, although the meaning is basically the same. Whether this means that the author of Iliad 10 improved on the Odyssey or not, Odyssey 12,312 is best understood as meaning “But when it was the third part of the night and the stars had already completed a considerable part of their paths.” In the second part of this article it is argued that  $\tau\epsilon\acute{\iota}\rho\epsilon\alpha$  in Iliad 18,485 means not all stars or constellations, but just the most conspicuous ones, which explains why in Iliad 18,487–489 = Odyssey 5,273–275 it is asserted that only the Great Bear is barred from bathing in the ocean, a problem already debated in antiquity: the seven stars of Ursa maior forming the Big Dipper constitute the only conspicuous group of stars which was circumpolar in archaic Greece. The latter theory, an overlooked explanation of Walter Leaf, can be supported by further evidence.

In der heutigen Literaturwissenschaft spielen Zeit und Raum eine große Rolle. Dabei gibt es aber in der Klassischen Philologie vor allem im Falle der Zeit eine seltsame Diskrepanz: Zeit wird fast nur narratologisch untersucht, und nur selten wird die Frage gestellt, wie sich etwa die Griechen der Archaik zeitlich orientierten. Dass die Fixsterne dabei eine Rolle spielten, wissen alle, nicht aber, dass Sterne, die gleichzeitig aufgehen, nicht gleichzeitig den Meridian passieren oder untergehen. Was die Orientierung im Raum betrifft, so steht gelegentlich die Unkenntnis der Tatsache, dass es in der uns interessierenden Zeit keinen Polarstern gab, dem Verständnis im Wege. Im ersten Teil dieser Arbeit geht es um einen Aspekt der zeitlichen Orientierung; das Ergebnis ist die m. W. erste Übersetzung von Odyssee 12,312  $\approx$  14,483, die sowohl die Morphosyntax als auch die Astronomie hinreichend berücksichtigt, ohne dem Dichter Banalität oder gar einen groben Fehler zu unterstellen. Im zweiten Hauptteil geht es um einen Aspekt der räumlichen Orientierung und einen Vers, den schon die antike Homererklärung problematisch fand. Das Problem wurde von Walter Leaf ansatzweise gelöst; Ziel ist es, seine in Vergessenheit geratene Theorie mit Belegen plausibler zu machen.



## 1) Il.10,251–253 und Od. 12,312 ≈ 14,483

Ziel dieses ersten Hauptteils\* war nicht, mich in die Diskussion über das zeitliche Verhältnis der Dolonie zu den anderen Gesängen der Ilias und der Odyssee einzumischen. Ich wollte lediglich zwei Odysseestellen genauer erklären, auf die ich 1990<sup>1</sup> nur knapp hingewiesen hatte: „Das System der Nachtzeitbestimmung anhand der Sterne wird zwar als bekannt vorausgesetzt, aber in den betreffenden Versen wird kein Stern mit Namen genannt (Ilias 10,252; Odyssee 12,312 und 14,483).“ Erst Jahrzehnte später fiel mir auf, dass es zwar viele gute und sehr gute Übersetzungen der Iliasstelle gibt, aber unter den mir bekannten keine auch nur befriedigende der Odysseestellen, obwohl an den drei Stellen das Gleiche gesagt wird: Aus dem Stand der Sterne, die einen großen Teil ihrer nächtlichen Bahn über dem Horizont zurückgelegt haben, lässt sich erkennen, dass mindestens zwei Drittel der Nacht vergangen sind. Aber der Odysseedichter hat sich offenbar zumindest für die neuzeitlichen Rezipienten zu knapp und in zwei Punkten missverständlich ausgedrückt, im Gegensatz zu dem Doloniedichter. Zugegeben: es ist nicht auszuschließen, dass der Odysseedichter den Verfasser der Dolonie rezipiert und sich eben knapper ausdrücken will bzw. eine sonst nicht belegte Formel gebraucht, aber die kumulative Evidenz spricht m. E. eher für eine Priorität der Odyssee.<sup>2</sup> Wenn wir von dieser ausgehen, müssen wir erkennen, dass

---

\* Eine erste, italienische Fassung des ersten Teils dieses Beitrags habe ich in Bologna (November 2016) und Florenz (März 2017) vorgetragen; den DiskussionsteilnehmerInnen sei herzlich gedankt, vor allem aber Franco Ferrari (L'Aquila), der mit beeindruckender Grandezza positiv auf meine Kritik an seiner Übersetzung der Odysseestellen reagiert hat, und Luigi Battezzato (Università del Piemonte / Vercelli) u. a. für seinen Hinweis auf Puccinis Turandot. Auch den anonymen BegutachterInnen danke ich für manchen Hinweis, vor allem in den Fällen, in denen ich zu viele Gedankenschritte auf einmal gemacht habe. Eine bereits erweiterte, englische Fassung dieses Vortrags hätte in der neuen Serie der Grazer Beiträge erscheinen sollen, zu der es leider nicht gekommen ist: Auf diese Fassung bezieht sich die letzte der mich selbst betreffenden Angaben in der Bibliographie zu meinem Beitrag *Time in Greek epic*, 183–214. Der zweite, längere Teil dieser angekündigten Veröffentlichung, *Basic Astronomy*, wird im *Hermes* erscheinen, während der zweite Hauptteil des hier vorliegenden Beitrags völlig neu ist.

<sup>1</sup> Wenskus, *Astronomische Zeitangaben*, 33.

<sup>2</sup> S. bes. Gemoll, *Das Verhältnis*, 557–565; ders. *Zur Dolonie*, 308–311; Laser, *Über das Verhältnis*, 385–425 und Danek, *Studien zur Dolonie*, die aber auf dieses Stellenpaar nicht eingehen. Für eine Priorität der Dolonie hat sich unlängst noch M. West ausgesprochen, *Making of the Iliad*, 233–246. Auch er berücksichtigt unser Stellenpaar nicht. Wissenschaftliche Redlichkeit gebietet es allerdings, darauf hinzuweisen, dass sich der Odysseedichter (= der Verfasser der Odyssee, wie sie uns vorliegt) mit Zahlenangaben schwer tut und sich zumindest in einem Fall ungeschickter ausdrückt als der Iliasdichter

Laser (der diese Ansicht vertritt) zu weit gegangen ist, als er von einer „Pathologie der Nachahmung“ sprach, zu deren Symptomen er auch die „Kontraktur des Vorbildes“ zählt:<sup>3</sup> Nicht jeder Nachahmer verschlechtert seine Vorlage; „Typologie“ ist also der treffendere Ausdruck, und an dieser Stelle zumindest hat der Verfasser der *Dolonie* m. E. seine Vorlage (sei es die *Odyssee*, sei es die außerhalb der *Odyssee* nicht und in der *Odyssee* nur zweimal belegte Formel) als zu knapp empfunden und auf sinnvolle Weise erweitert, möglicherweise auch, weil Odysseus in der *Doloniestelle* als Rhetoriker spricht; dazu gleich. Sollte der *Odysseedichter* gekürzt haben, hat er es seinen Rezipienten unnötig schwer gemacht.

Beginnen wir also mit *Od.* 12,312 (≈14,483):

ἦμος δὲ τρίχα νυκτὸς ἔην, μετὰ δ' ἄστρα βεβήκει

Hier meine, von allen mir bekannten Übersetzungen und Kommentaren abweichende nichtliterarische Übersetzung: „Als es der dritte Teil der Nacht war und die Sterne einen großen Teil ihres Weges zurückgelegt hatten.“ Missverständlich ist an diesem Vers für uns zweierlei. Einerseits der erste Halbvers: bleibt von der Nacht noch etwa ein Drittel übrig, oder geht es um einen nicht näher definierten Zeitpunkt in der dritten Nachtwache? Ich folge hier der *communis opinio*: Da zwischen besagtem Zeitpunkt und dem Anbruch der Dämmerung ein von Zeus gesandter Sturm getobt hat (313–316), müssen wir uns etwa am Anfang des letzten Drittels der Nacht befinden.<sup>4</sup> Dass es um das letzte Drittel der Nacht geht und nicht etwa das erste, geht aus der Parallelstelle 14,483 hervor, denn kaum hat sich der „Kreter“ über die Kälte beklagt, die bekanntlich kurz vor Anbruch der Dämmerung am bittersten ist, erscheint die Morgenröte (502). Ebenfalls missverständlich ist die Präposition *μετά*; zu dieser gleich.

---

(= der Verfasser der *Ilias*, wie sie uns vorliegt, mit Ausnahme der *Dolonie*) in der Parallelstelle; s. u. Anm. 4.

<sup>3</sup> Laser, *Über das Verhältnis*, 424.

<sup>4</sup> Zu Recht schreibt Leaf, *The Iliad* I zu Il. 10,252: „The best explanation is the most obvious; the words mean ‘more of the night than two (of the three) watches has gone, and the third only remains.’ The objection to this is not really serious; it is pedantic to say that if more than two thirds have gone, a third cannot remain, for the words imply only that there is nothing but the third watch left to act in; there is no assertion that the whole of the third is left.“ Dies gilt laut der *communis opinio* auch für die *Odysseestelle*, ja: erst recht für diese, denn der *Odysseedichter* (= der Verfasser des *Odysseetextes*, der uns vorliegt) hat auch im Falle von *Od.* 3,245 Probleme mit Zahlen in Zeitangaben. West, *Making of the Odyssey*, 71, nennt diesen Vers „an egregiously unsuccessful attempt to reproduce the sense of *A* 250–2.“

Ich meine, dass hier ein logisches *hysteron proteron* im weiteren Sinne vorliegt; zumindest aber wird der Erkenntnisgrund nach der Erkenntnis genannt:<sup>5</sup> aus der Stellung der Sterne, oder, besser gesagt: einzelner besonders auffälliger Sterne, Sternhaufen, Sternbilder und Asterismen,<sup>6</sup> konnte Odysseus schließen, dass die Nacht weit fortgeschritten war. Genau dies sagt auch, nur narratologisch bedingt mit anderen *Tempora* und wesentlich klarer, der Verfasser der *Dolonie*, wobei 10,252f. die umgekehrte Reihenfolge zeigen, also erst den Erkenntnisgrund und dann die Erkenntnis:

ἄστρα δὲ δὴ προβέβηκε, παροίχων δὲ πλέων νύξ  
τῶν δύο μοιράων, τριτάτη δ' ἔτι μοῖρα λέλειπται.

Zu der Übersetzung gleich. Aber auch die *Doloniestelle* nennt zunächst die Erkenntnis und dann den Erkenntnisgrund,<sup>7</sup> wenn wir 251 mitberücksichtigen:

Μάλα γὰρ νύξ ἄνεται, ἐγγύθι δ' ἠώς

„Die Nacht ist weit fortgeschritten, die Dämmerung ist nahe; die Sterne sind ja usw.“

Unter den deutschen, englischen, französischen und italienischen Übersetzungen des ersten Halbverses von 252 sind einige ausgezeichnet, so etwa die von Thassilo von Scheffer:<sup>8</sup> „Weit schon rückten die Sterne“ und Giovanni Cerri „molta strada hanno fatto le stelle“; Hans Rupés „Auch die Sterne sind vorgerückt“ und Wolfgang Schadewaldts „Schon sind die Sterne vorgerückt“ sind nicht ganz so gut, da banal, denn vom griechischen geozentrischen Standpunkt „rücken“ die Sterne zumindest in der Nacht ständig vor;<sup>9</sup> die *Budéausgabe* von Paul Mazon, Pierre Chantraine, Paul

<sup>5</sup> Zum *hysteron proteron* bei Homer s. Battezzato, *Linguistica*, 13–58, der *Od.* 12,312 nicht berücksichtigt, auf meine Anfrage aber in einer e-mail vom 8.7.2015 erklärt hat, dass ihn meine Interpretation überzeugt hat und es sich tatsächlich um ein *hysteron proteron* handelt.

<sup>6</sup> Unter dem modernen Ausdruck *Asterismen* verstehen wir Gruppen von Sternen, die zwar in den neuzeitlichen Sternkatalogen kein eigenes Sternbild darstellen, aber für den Betrachter zusammengehören, wie z. B. der Große Wagen (Teile von *Ursa maior*). Zu diesen *Asterismen* s. den zweiten Teil.

<sup>7</sup> Hier können wir, wie eine(r) der BegutachterInnen anmerkt, nicht von einem *hysteron proteron* sprechen, weil das *δὴ* begründende Funktion hat. Die kann das *δέ* der *Odysseestelle* zwar auch haben; der Fall liegt jedoch nicht so klar.

<sup>8</sup> Die bibliographischen Angaben zu Übersetzungen und Kommentaren finden sich im Literaturverzeichnis.

<sup>9</sup> Schon Hesiod weiß, dass sie es auch tagsüber tun: *Werke und Tage* 417–419; dazu Erren, *Die Phainomena*, 51; nach diesem leicht eingeschränkt Wenskus, *Astronomische Zeitangaben*, 45. Ich nehme an, wie etwa von Scheffer, Cerri und nicht zuletzt wie die Gruppe der *Budéübersetzer*, zu der auch der Sprachwissenschaftler Chantraine gehört, dass

Collart und René Langumier übersetzt etwas umgangssprachlich, aber treffend: „les astres ont fait un bon bout de leur course“, und Anthony Verity<sup>10</sup> übersetzt genauso treffend „the stars have advanced in their courses“. Einige Übersetzungen unseres Halbverses mögen hingegen zwar sehr poetisch sein, ergeben aber keinen mir erkennbaren Sinn, z. B. Dietrich Ebener „die Sterne / wenden sich schon dem Untergang zu“, und Frédéric Mugler „les astres sont à leur déclin“. Raoul Schrott, dessen Übersetzung zwischen vulgär und präntiös schwankt, versucht, besonders wissenschaftlich zu klingen: „die sterne haben den zenit lang schon überschritten“. Tatsächlich passieren aber an jedem Beobachtungsort der Erde nur sehr wenige Sterne den Meridian in Zenitnähe; alle anderen müssten dazu einen mathematisch unmöglichen Zickzackkurs steuern.<sup>11</sup> Schrott dachte vermutlich, „den Zenit überschreiten“ sei ein Synonym von „kulminieren“. Dies ist, wie gesagt, nicht der Fall; dennoch stellt sich die Frage, ob mit μετὰ ... βεβήκει die Kulmination<sup>12</sup> gemeint sein kann; im Falle der Zirkumpolarsterne die obere Kulmination. Das ist schon aus mathematisch-astronomischen Gründen unwahrscheinlich;<sup>13</sup> es lohnt sich jedoch nicht einmal, dies genau vorzurechnen, denn wie Hesiod kannten auch die homerischen Dichter den Begriff der Kulmination nicht, welcher ein deutlich fortgeschritteneres Weltbild voraussetzt.

---

in πρό bereits die Vorstellung einer zumindest deutlich sichtbaren Positionsänderung enthalten ist; für μετὰ, das ja oft die Veränderung eines Zustandes bezeichnet, gilt dies m. E. erst recht.

<sup>10</sup> Graziosi, welche diese Übersetzung kommentiert hat, geht auf diesen Vers nicht ein.

<sup>11</sup> Es ist m. E. eine noch dazu leicht vermeidbare Unsitte, wenn selbst astronomisch beschlagene PhilologInnen von der Sonne im Zenit auch für Breiten sprechen, in denen dies nicht einmal annähernd möglich ist (z. B. Gleis – Natzel-Gleis, in ihrer Übersetzung von Apollonios v. Rhodos 1,455), aber im Mittelmeergebiet kann sich die Sonne zur Mittagszeit dem Zenit immerhin so weit nähern, dass es sich anfühlt, als stehe sie direkt über unseren Köpfen, und zum Glück sind wir nicht so töricht, nachzusehen, ob dies tatsächlich der Fall ist. Welche Sterne an einem bestimmten Ort genau im Zenit kulminieren, lässt sich problemlos ermitteln: Die so genannte Zenitbedingung lautet  $\delta = \varphi$ , wobei  $\delta$  die Deklination des Sterns bezeichnet und  $\varphi$  die geographische Breite des Beobachters.

<sup>12</sup> Die obere Kulmination ist die höchstmögliche Stellung eines Himmelskörpers, vom Horizont aus gemessen, die untere Kulmination die tiefstmögliche. Im Falle der nicht zirkumpolaren Sterne ist nur die obere Kulmination sichtbar. Zu den Zirkumpolarsternen s. den zweiten Hauptteil dieses Beitrags.

<sup>13</sup> Mutatis mutandis (wobei die mutanda die entsprechenden Variablen sind) aus denselben Gründen, die ich in Wenskus, *Halo effect* dargelegt habe; der Hauptgrund ist, dass für einen Betrachter (sofern er nicht genau auf dem Äquator steht), Sterne, die gemeinsam aufgehen, weder gemeinsam den Meridian passieren (kulminieren) noch untergehen können.

Ich muss hier etwas ausholen. Die *communis opinio* der HomerphilologInnen lautet zu Recht, dass in den zahlreichen Stellen, in denen es heißt, die Sonne befinde sich in der Mitte des Himmels, ein Zeitraum von mehreren Stunden gemeint ist, aber nur wenigen ist bewusst, warum das sein kann: Wie Kinder, die den Himmel zunächst nur als annähernd geraden Strich am oberen Bildrand malen, verstanden auch die Griechen der Archaik den Himmel nicht als Halbkugel, geschweige denn als Kugel, ja nicht einmal als Kuppel, denn er sieht nicht so aus. Dies liegt an derselben optischen Täuschung, welche bewirkt, dass der Mond in Horizontnähe größer aussieht als in der oberen Kulmination. Zu den wenigen Ausnahmen gehört Martin West, der in seinem Kommentar zu Hesiods *Theogonie* 127 scharfsinnig bemerkt,<sup>14</sup> dass „the Greeks were unfamiliar with domes after the Mycenaean period, and a dome would not have required the support of an Atlas (517), least of all at its outer edge (518). Rather is the sky as flat as the earth and parallel to it.“ Ich würde den letzten Satz allerdings (vermutlich im Sinne Wests) modifizieren: Der Himmel scheint erst steil heraufzugehen, bevor er flach wird; man vergleiche die ägyptische Himmelsgöttin Nut, die in der traditionellen Ikonographie oft eine Art Liegestütze macht.

Was sehen wir also in einer wolkenlosen Nacht, sofern es die Lichtverschmutzung nicht unmöglich macht?<sup>15</sup> Wenn die Sonne noch über dem Horizont steht, sind keine Fixsterne sichtbar. Sobald sie aber unter dem Horizont steht, beginnt die so genannte bürgerliche Dämmerung,<sup>16</sup> und am ganzen Himmel werden die hellsten Sterne sichtbar, außer in unmittelbarer Nähe zum Horizont, v. a. dem Westhorizont. Wenn wir nun in südliche Richtung blicken und etwas tun, was vermutlich kaum ein Grieche der

---

<sup>14</sup> Eine andere Ausnahme ist Fehling, *Das Problem*, 195–232 und *Materie*, 11–14. Anghelina, Orion, 250–254 berücksichtigt nur die bereits in der Antike debattierte Frage, ob Homer das Universum als Kugel sah. Er bejaht sie, m. E. zu Unrecht: Dass der Große Bär sich dreht, spricht nicht gegen die Annahme eines in der Mitte (ganz oder annähernd) flachen Himmels durch die Griechen der Archaik.

<sup>15</sup> Im Folgenden vereinfache ich stark. Mehr zu diesem Thema außer Wenskus, *Astronomische Zeitangaben*, passim: Reiche, *Stellar datings*, 37–53 und Robinson, *Ardua et astra*, 354–375. Allerdings enthält Robinsons ansonst ausgezeichnete Artikel S. 358 einen groben Lapsus: „there are some stars, such as Arcturus, that are always visible“. Was Robinson sicher sagen wollte, ist, dass Arkturus jede Nacht sichtbar ist (sowohl in Mitteleuropa als auch in Griechenland). Er ist aber nicht immer die ganze Nacht sichtbar. S. auch Wenskus, *Basic Astronomy*, im Druck.

<sup>16</sup> Dies ist ein moderner Terminus; die Griechen scheinen nie zwischen mathematisch genau definierten Phasen der Dämmerung unterschieden zu haben, nicht einmal Ptolemaios in den *Phaseis*.

Archaik getan hat, und die Bahn einiger Sterne die ganze Nacht über verfolgen, sehen wir, dass diese Bahnen Kreisbögen zu sein scheinen.<sup>17</sup> Solche Bahnen durchlaufen alle Sterne von Osten nach Westen. Obwohl fast alle in der Antike in Griechenland sichtbaren Fixsterne (mit Ausnahme des Sirius, den wir gelegentlich tatsächlich den Horizont passieren sehen) oberhalb des Horizonts unsichtbar werden, bevor sie untergehen, war es den meisten Griechen klar, dass alle nicht zirkumpolaren Sterne bei ihren Untergängen den Horizont passieren und sich nicht etwa knapp oberhalb des Westhorizonts auflösen.<sup>18</sup> Vielen Griechen dürfte bewusst gewesen sein, dass sich etwa die Hälfte aller Fixsterne zu jedem Zeitpunkt zumindest der Nacht oberhalb des Horizonts befindet, und viele wussten auch, dass einige dieser Sterne (per definitionem die jeweils zirkumpolaren) nie untergehen.<sup>19</sup>

Einige Griechen (belegt ist dies allerdings nicht vor Autolykos von Pitane) wussten auch, dass Sterne, die gleichzeitig aufgehen, nicht auch gleichzeitig untergehen.<sup>20</sup> Die Aussage „Die Sterne gehen unter“ ist nur dann sinnvoll, wenn man sagt, welche Sterne gemeint sind, wie Sappho in F 168 B Voigt.<sup>21</sup> Es kann jedenfalls nur dann gemeint sein, dass die Sterne untergehen, die Anfang der Nacht aufgegangen sind, wenn der Verfasser/die Verfasserin nicht viel von Sternphasen versteht.

Warum also ist Il. 10,252 so oft gut übersetzt worden, Od. 12,312 hingegen nicht? Eine Teilantwort ist, dass viele von uns (vor allem wenn es um Sachgebiete geht, auf denen wir uns unsicher fühlen, und/oder wenn uns die betreffende Stelle nicht wirklich interessiert) sich oft von unseren Vorgängern beeinflussen lassen. Das gilt offensichtlich für die deutschen Iliasübersetzungen: Weder „rücken“ noch „vorrücken“ sind Wörter, die uns spontan einfallen, wenn von den Bahnen der Sterne die Rede ist. Aber, wie gesagt, das ist nur eine Teilantwort, denn die Übersetzungen Rupés und Schadewaldts sind nicht so gut wie die ältere von Scheffers. Und vor allem, warum haben die guten Iliasübersetzungen nicht auch die ÜbersetzerInnen der

<sup>17</sup> N. b.: Kreisbögen, nicht Halbkreise, es sei denn, der Beobachter steht genau auf dem Äquator. Das ist die geometrische Seite der o. Anm. 13 genannten Tatsache. Mehr dazu Wenskus, *Halo effect*, bes. 10–14. Nur bei sehr genauer Betrachtung wirken die Kreisbögen etwas abgeflacht, wegen der Lichtbrechung, welche am Horizont am stärksten ist und im Zenit bei ruhiger Atmosphäre gleich Null.

<sup>18</sup> Dies scheint Xenophanes geglaubt zu haben, jedenfalls laut „Actius“ II 13,14 (21 A 28 DK); vgl. Wenskus, *Astronomische Zeitangaben*, 16f.

<sup>19</sup> Zu dem Problem, dass sowohl der Ilias- als auch der Odysseedichter nur den Großen Wagen für zirkumpolar halten, s. den zweiten Teil dieses Beitrags.

<sup>20</sup> S. o. Anm. 13.

<sup>21</sup> Dazu s. Wenskus, *Astronomische Zeitangaben*, 55f. und *Basic Astronomy*.

Odyssee beeinflusst? Warum, um ein extremes Beispiel zu nennen, übersetzt von Scheffer die Iliasstelle gut und die Odysseestellen schlecht? Offensichtlich sehen viele HomerphilologInnen nicht, dass die jeweils mit *πρό* in Il.10,252 und mit *μετά* in Od. 12,312 verbundenen Verben denselben Sachverhalt bezeichnen,<sup>22</sup> und auch einige von denen, denen dies klar ist, sind in diesem Fall keine große Hilfe.<sup>23</sup>

Sogar ansonst sehr gute Odysseeübersetzungen versagen im Falle von Od. 12,312. Ich nenne hier zunächst drei, die den Vers auf dieselbe Weise missverstehen. Kurt Steinmann übersetzt: „Als noch ein Drittel der Nacht übrig war und die Sterne versunken.“ Sinngemäß genauso, nur mit anderer Wortstellung, übersetzt Vincenzo Di Benedetto „Ma quando, tramontate le stelle, restava un terzo della notte.“<sup>24</sup> Fast genauso übersetzte bereits Franco

<sup>22</sup> So Pape zu *μετα-βαίνω*, der *μετά* zu viel Gewicht gibt und übersetzt „die Sterne waren hinübergewandert, nämlich über die Hälfte des Himmels, sie hatten kulminiert.“ Das können diejenigen Sterne, die zu Anfang der Nacht noch weit unter dem Horizont standen, noch nicht getan haben. Ich glaube nicht, dass *μετά* hier bedeutet, dass alle Sterne dieselbe Grenze überschritten haben (auch nicht zu unterschiedlichen Zeitpunkten); wie eine(r) der BegutachterInnen anmerkt, sind es ja gerade die Morgenaufgänge am Osthorizont, die für die archaische Astronomie wichtig sind; s. zu diesen Wenskus, *Astronomische Zeitangaben*, passim. Vermutlich derselbe/dieselbe BegutachterIn macht den interessanten Vorschlag, dass *προβαίνειν* das Vorrücken der Sterne bedeutet, was (auf der Nordhalbkugel) für einen südlich Blickenden natürlicher sei, *μεταβαίνειν* hingegen nur einen Positionswechsel ohne Implikation einer (gemeinsamen) Richtung, was für einen nördlich Blickenden natürlicher sei. Das ist in der Tat eine verlockende Erklärung; allerdings habe ich keine vorhellenistischen Belege für die Beobachtung der zirkumpolaren Sterne zur Zeitbestimmung gefunden; s. Wenskus, *Time*, 208 und 210f.; und die gängigen Sternphasendaten der archaischen und frühklassischen Zeit legen die Vermutung nahe, dass die Griechen in der Regel nach Süden blickten. Das ist tatsächlich bequemer, wenn man auch die Planeten und den Mond beobachten will (man müsste sich sonst ständig umdrehen, was als irritierend empfunden werden kann); nicht umsonst sind alle meine zahlreichen für die Nordhalbkugel gedachten drehbaren Sternfinder gesüdet. Ich gebe zu, dass ich fast nur dann Richtung Norden blicke, wenn der Südhorizont nicht frei ist oder wenn Meteorströme wie die Perseiden zu erwarten sind. Im Hellenismus ist dann der Nordhimmel interessanter geworden und spielen auch die Wega und Capella eine größere Rolle, während in der Archaisch und der Frühklassik nur ein einziger deutlich nördlich der Ekliptik stehender Stern kalendarisch bedeutsam ist: der besonders leicht zu findende Arkturus.

<sup>23</sup> Dies gilt sogar für Ameis – Hentze zu Il. 10,252: „sind vorgeschritten, d. h. neigen sich zum Untergang.“

<sup>24</sup> Di Benedetto kommentiert diesen Vers leider nicht. Dass die Übersetzung von 12,312 von ihm ist und nicht von Fabrini, schließe ich aus der Tatsache, dass er fast denselben Fehler macht in Timpanaro 109: „Ma ormai i ricordi volgono al termine, e le stelle tramontano, e le immagini diventano sempre più diafane.“ In der Übersetzung der Parallelstelle Od. 14,483 folgt Di Benedetto der griechischen Wortstellung.

Ferrari, einer von Di Benedetto's bedeutendsten Schülern: „Quando giunse la terza parte della notte, e le stelle erano tramontate.“<sup>25</sup> Zwar ist sogar Roberta Caldini Montanari der Ansicht, „tramontare“ könne im Italienischen auch das Verblässen der Sterne in der Morgendämmerung bezeichnen,<sup>26</sup> aber in unseren Texten ist die Dämmerung noch nicht angebrochen. Die Sterne der ersten Magnitude (zu diesem Begriff s. den zweiten Hauptteil) verblassen teilweise erst kurz vor Sonnenaufgang, es sei denn, der Himmel ist so bewölkt, dass die Sterne nicht sichtbar sind, und in solchen Fällen erwähnt man sie nur, wenn man einen Witz machen will, wie Apollonios von Rhodos 2,1098.<sup>27</sup>

Wie sieht es nun mit den anderen Übersetzungen dieser Odysseestelle aus? Während die bereits kritisierten Übersetzungen zwar mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit falsch sind,<sup>28</sup> verkennen sie zumindest nicht die Morphosyntax des archaischen Griechisch. Thassilo von Scheffer, der die Iliasstelle so gut übersetzt,<sup>29</sup> berücksichtigt weder hier noch 14,483 das Plusquamperfekt; beide Male übersetzt er: „Aber im letzten Drittel der Nacht beim Sinken der Sterne...“. Aurelio Privitera hingegen berücksichtigt das Plusquamperfekt zwar bei seiner Übersetzung von 14,483, nicht aber bei der von 12,312; dort lautet seine Übersetzung: „Restava un terzo della notte e le stelleolgevano.“ Alfred Heubeck postuliert in seinem Kommentar zu dieser Stelle sogar eine nicht belegte Funktion dieses Tempus: „quando le stelle stavano già volgendo (verso l'altra parte del cielo)“; Hoekstra verweist zu 14,483 lediglich auf diese Erklärung Heubecks. Zum Glück verhindert auch die schlechteste Übersetzung dieses Verses nicht das korrekte Verständnis des

<sup>25</sup> Ferrari sei hier besonders gedankt, denn es ist gewiss ungewöhnlich, dass ein nicht böswillig, aber doch entschieden kritisierte Kollege bei der Abfassung der Kritik aktiv hilft, in diesem Fall durch Bereitstellung seiner mir nicht zugänglichen Übersetzung. Sowohl Ferrari als auch Di Benedetto scheinen hier von Rosa Calzecchi Onesti abzuhängen; möglicherweise auch von Montanari, *Vocabolario*, „le stelle tramontavano“, was wie viele andere Übersetzungen das Plusquamperfekt nicht berücksichtigt.

<sup>26</sup> Caldini Montanari, *Cadentia sidera*, 180–214. Ich interpretiere diese Vergilstellen, teilweise anders als Caldini, in Wenskus, *Halo effect*; S. 16 gehe ich auch auf die Aufforderung „Tramontate, stelle!“ in der Arie „Nessun dorma“ in Puccinis Turandot ein.

<sup>27</sup> Zu diesem s. Wenskus, *Time*, 205f.

<sup>28</sup> Die minimale Restunsicherheit ist auf zwei Hypothesen zurückzuführen, von denen die eine durchaus möglich ist, nämlich dass der Odysseedichter gedankenlos eine zumindest für den Kontext von 12,312 nicht passende Formel einsetzt, die andere hingegen sehr unwahrscheinlich: Dass der Odysseedichter astronomisch so ahnungslos ist, wie es für einen Dichter der Archaik kaum vorstellbar ist.

<sup>29</sup> Es wäre interessant, zu wissen, welchen Text er zuerst übersetzt hat. Aber die Publikationsgeschichte seiner Übersetzungen scheint kompliziert zu sein; leider sind mir die ersten Ausgaben nicht zugänglich.



Gesamtzusammenhanges, was wohl erklärt, warum sich die Homer-erklärerInnen mit dieser Stelle so wenig Mühe gegeben haben. Zumindest sind sich alle zu Recht in dem Punkt einig, dass Odysseus in der Odyssee sagt, die Nacht sei weit fortgeschritten gewesen. Und in der Dolonie? Dort sagt Odysseus das auch, nur eben mit präsentischen Tempora, aber einerseits sagt er klarer als in den Odysseestellen, ein Drittel der Nacht sei noch übrig, andererseits sagt er auch, die Dämmerung sei nah. Aber erstens heißt dies jedenfalls, dass zumindest die Phase, welche wir heute die bürgerliche Dämmerung nennen,<sup>30</sup> noch nicht angebrochen ist (während der vorhergehenden Phase, der nautischen Dämmerung, sind noch viele Sterne sichtbar), und zweitens bemerken zwei der Iliasscholien zu Recht, so nahe könne die Dämmerung nicht sein: Odysseus sagt in der Dolonie, anders als in der Odyssee, nur noch ein Drittel der Nacht sei übrig. Dieser Verweis auf die Morgenröte ist also eine Plusstelle gegenüber Od.12,312; in Od.14,483 wird die Morgenröte zwar genannt, aber erst 19 Verse später.

Das Stellenpaar Il.10,251–253 / Od.12,312 ist deshalb für die (vorsichtige und vorläufige) Klärung der Prioritätenfrage bedeutsam, weil in diesem Fall der interessante Erklärungsansatz von Casey Dué m. E. nicht greift:<sup>31</sup> Diese erklärt gegen Danek alle Ähnlichkeiten im Rahmen einer *oral poetry*-Theorie durch sowohl der Dolonie als auch der Odyssee gemeine „poetics of ambush“. Davon kann aber in unserem Fall nicht die Rede sein. Dué ist zuzugestehen, dass a) wenig später im Text, ab 12,339, die Gefährten tatsächlich einen nächtlichen Anschlag auf die Rinder des Helios (und die Autorität des Odysseus) durchführen, und b) es in der zweiten Odysseestelle um einen λόγος im engen Sinne geht (das Wort fällt 14,469). Gegen die These eines gemeinsamen Formelbestandes (selbst im weitesten Sinne) spricht vielmehr, dass sich die Doloniestelle von den beiden Odysseestellen sprachlich so sehr unterscheidet, dass die inhaltliche Parallele in der Regel nicht einmal bemerkt worden ist. Sofern wir nicht ein komplizierteres Szenario annehmen, stehen wir vor der folgenden Alternative mit je zwei Varianten: Entweder hat der Odysseedichter seinen Text, indem er den Dolonietext verknüpft und/oder eine außerhalb der Odyssee nicht belegte Formel einsetzt, schwerer verständlich gemacht, oder der Doloniedichter hat den Odysseetext und/oder die dort möglicherweise verwendete Formel sorgfältig abwägend allgemein verständlich und rhetorisch eindrucksvoller gemacht. Ich neige entschieden der zweiten Annahme zu, und zwar der Variante, dass der Doloniedichter die

<sup>30</sup> Zu dem Problem der Dämmerungsphasen s. Wenskus, Time, 190.

<sup>31</sup> Dué, Maneuvers, 175–183. Auch sie geht auf unser Stellenpaar nicht ein.

Odyssee rezipiert. Ich gebe dieser Variante allerdings nur deshalb den Vorrang, weil Gemoll, Laser und Danek eine hinreichende Fülle von Argumenten für eine Rezeption der Odyssee durch den Dichter der Dolonie zusammengetragen haben. Die Frage, ob es sich bei dem Stellenpaar Od.12,312 / Od.14,483 um das handelt, was Di Benedetto „formularità interna“ nennt,<sup>32</sup> oder ob „formularità esterna“ vorliegt, lässt sich ebenfalls nicht klären; auch nicht, ob der Versanfang bis zur Trithemimeres vom Odyssee-dichter bewusst variiert wurde. Die Annahme, es handle sich um „formularità esterna“, ist in Anbetracht der Ergebnisse von Dué durchaus plausibel, denn dass es „poetics of ambush“ gibt, lässt sich kaum bestreiten, selbst wenn wir in der *oral poetry*-Theorie wenig mehr als ein heuristisches Instrument sehen. Aber passt diese Formel an beiden Odysseestellen gleich gut? Ja, auch wenn eine(r) der BegutachterInnen der vorliegenden Arbeit, vielleicht zu Recht, der Ansicht ist, dass die genaue „Uhrzeit“ im Falle von Odyssee 12,312 irrelevant ist. Es geht hier ja nur um den Beginn des Sturms, der beim Erscheinen der Morgenröte so weit nachgelassen haben muss, dass die Griechen das Schiff in eine Höhle ziehen konnten. Allerdings könnte eine Pointe darin liegen, dass der Plan von Odysseus' Gefährten, nur die eine Nacht auf der Insel zuzubringen und am Morgen sofort abzufahren, zunächst aufzugehen scheint und erst gegen Ende der Nacht durchkreuzt wird. Auch die Erwähnung der Sterne, die zunächst noch zeitliche wie räumliche Orientierung ermöglichen, dann aber von finsternen Wolken verhüllt werden, ist m. E. nicht banal. Schon auf den ersten Blick gut motiviert ist die Zeitangabe jedoch in der zweiten Odysseestelle. Sie gehört in die zweite, kürzere Lügengeschichte, die Odysseus dem Eumaios erzählt, und spielt dort eine wichtige Rolle. Der „Kreter“, als den sich Odysseus ausgibt, hat seinen Mantel zurückgelassen und friert, anders als alle anderen der am Anschlag Beteiligten. Die sternklare Nacht wird gegen Morgen immer kälter, und als der durch die Formel bezeichnete Zeitpunkt gekommen ist, hält es der „Kreter“ nicht mehr aus.<sup>33</sup> Während also die Frage, wer hier wen (oder was) rezipiert hat, sicher nicht zur allgemeinen Befriedigung geklärt werden kann, glaube ich doch, zum Verständnis der Odysseestellen beigetragen zu haben.

---

<sup>32</sup> Di Benedetto, *Laboratorio*, passim.

<sup>33</sup> Die HomerinterpretInnen der letzten Jahrzehnte haben immer wieder zu Recht darauf hingewiesen, dass der Trojanische Krieg in der Odyssee ausschließlich negativ gezeichnet wird; z. B. de Jong, *Commentary*, 75. Hier ist nicht von den menschlichen Verlusten die Rede wie sonst, aber von Unbequemlichkeit. Dieses realistische Detail der unbequemen kalten Nacht wird später von Aischylos, Agamemnon, in der Botenrede weiter ausgemalt, bes. 555–564.

## 2) Il.18,487–489 = Od. 5,273–275

Anders als im ersten Hauptteil geht es im Folgenden um ein Problem, über das die Homererklärer schon vor Aristarch<sup>34</sup> gegrübelt haben: Wieso sagen die homerischen Dichter, nur der Große Wagen gehe nie unter? Sowohl in der Ilias wie auch in der Odyssee heißt es:

Ἄρκτον θ' ἦν καὶ Ἄμαξαν ἐπὶ κλησιν καλέουσιν,  
ἧ τ' αὐτοῦ στρέφεται καὶ τ' Ὀρίωνα δοκεύει,  
οἷη δ' ἄμμορός ἐστι λοετρῶν Ὠκεανοῖο.

Leider war mir 1990 ebenso wie kürzlich Marina Coray in ihrem Kommentar zu Il. 18, 444–489 entgangen, dass bereits Walter Leaf das vermutlich Richtige gesehen hatte: „no doubt the few other circumpolar constellations, Ursa Minor, Draco etc., none of which are conspicuous, were creations of later astronomy.“ Wegen der großen Autorität des Basler Homerkommentars und weil der sonst so skeptische D. R. Dicks behauptet hatte: „There is no reason to suppose that Homer was unaware that many other stars also did not bathe in the ocean“,<sup>35</sup> scheint es mir geraten, Leafs Ansicht, der ich nunmehr folge, genauer zu begründen. Tatsächlich ist sie bei genauerem Hinsehen mit der Behauptung von Dicks kompatibel.

Um eine Lösung dieses Problems zu versuchen, müssen wir erst klären, was genau in Il.18,485 gemeint ist: ἐν δὲ τὰ τεῖρεα πάντα, τὰ τ' οὐρανὸς ἐστεφάνωται. Das ist zu übersetzen mit: „Darauf auch alle Gestirne, mit denen der Himmel geschmückt ist.“ Dass στεφάνω hier nicht „begränzen“, sondern „schmücken“ bedeutet, hat Ilaria Ramelli gezeigt.<sup>36</sup> Aber was genau ist mit τεῖρεα gemeint? Sterne oder Gestirne? Ein ähnliches Problem stellt sich im Falle von Hesiod, Theogonie 382: ἄστρα τε λαμπετόντα, τὰ τ' οὐρανὸς ἐστεφάνωται. Unter ἄστρον können sowohl Einzelsterne als auch Gestirne verstanden werden, wobei das Wort „Gestirn“ archaisch klingen mag, aber eine für uns sehr praktische Bezeichnung ist, die sowohl Sternhaufen (wie die auch als „Siebengestirn“ bezeichneten Plejaden, die tatsächlich nahe beisammenstehen und sich, wie wir heute wissen, in die gleiche Richtung

<sup>34</sup> Wenskus, *Astronomische Zeitangaben*, 37 Anm. 99. Den Hinweis auf Apollonios den Sophisten, aus dessen Homerlexikon zum Stichwort φαεινή hervorgeht, dass dieses ζήτημα in die Zeit vor Aristarch zu datieren ist, verdanke ich Klaus Nickau, dem hierfür erneut gedankt sei.

<sup>35</sup> Dicks, *Astronomy*, 31. Dicks schließt sich denen an, die glauben, es handele sich bei dem Großen Wagen um das einzige zirkumpolare Sternbild in der Aufzählung, nicht das einzige zirkumpolare Sternbild überhaupt.

<sup>36</sup> Ramelli, *Significato arcaico*, 234–248. Ihr folgt Coray zu 485.

bewegen), Sternbilder (wie den Orion) als auch Asterismen bezeichnen, d. h. Gruppierungen von Sternen, die nicht oder nicht als einzige von einem bestimmten der modernen Sternbilder umfasst werden,<sup>37</sup> aber so aussehen, als gehörten sie zusammen. In unserem Fall sind dies die Hyaden im antiken Sinne, d. h. einschließlich des Vordergrundsterns Aldebaran,<sup>38</sup> sowie der Große Wagen, welcher für die Verfasser der homerischen Epen noch mit dem Großen Bären identisch ist.<sup>39</sup> Warum der Iliasdichter gerade diese Gestirne ausgewählt hat, glaube ich 1990 erklärt zu haben,<sup>40</sup> aber was das Problem der anderen Sternbilder betrifft, die ebenfalls im Mittelmeergebiet der Archaik zirkumpolar waren, so glaube ich, jetzt weiter gehen zu können, auch weiter als Leaf. Der Schlüssel scheint mir nunmehr im richtigen Verständnis des Ausdrucks *τείρα* zu bestehen. Die Erklärung, die ich 1990 als die wahrscheinlichste bezeichnet hatte, kommt dem, was ich nunmehr als die Wahrheit betrachte, tatsächlich am nächsten, auch wenn sie mich bereits damals nicht völlig befriedigt hatte: Das exegetische bT-Scholion zu 18,489(a) meint, das „einzig“ beziehe sich nicht auf alle Sterne, sondern nur auf die vorher genannten.<sup>41</sup> Das geht in die richtige Richtung, und auch die

<sup>37</sup> Ich sage „umfassen“, weil seit 1930 die Astronomie (vertreten durch die IAU) die Sternbilder nicht etwa als von Sternen gebildete Figuren sieht, sondern als unregelmäßige Vielecke, in die der gesamte Sternhimmel eingeteilt ist: Delporte, *Délimitation scientifique*.

<sup>38</sup> Vordergrundstern deshalb, weil der Aldebaran zwischen der Erde und den Hyaden steht; er ist sogar der Erde näher als diesen.

<sup>39</sup> Der Große Wagen ist mit dem Großen Bären = Ursa major schon für Hipparch nicht mehr identisch, sondern nur ein Teil davon: 1,5,6; vgl. auch das Scholion zu Od. 5,273. Einen Wagen kann man in dem besagten Asterismus ohne Weiteres erkennen (allerdings auch eine Schöpfkelle, wie die Bewohner der Vereinigten Staaten, oder ein Jagdhorn wie die Spanier); der Vergleich mit einem Bären drängt sich hingegen nicht eben auf. Eine mögliche Erklärung hat Szemerényi, *Principles*, 190f. gegeben: Bei ἄρκτος könnte es sich um eine Volksetymologie von babylonisch *erequ* handeln, was „Wagen“ bedeutet; das ist m. E. wahrscheinlich, wenn auch nicht ganz sicher, denn wir wissen nicht, ob die Babylonier das Sumerogramm MUL.MAR.GÍD.DA tatsächlich *erequ* aussprachen. Bereits Wenskus, *Astronomische Zeitangaben*, 21 Anm. 42 habe ich die Behauptung von Wiesner, *Griechische Sternbilder*, 29 zurückgewiesen, der Gebrauch des Femininums ἡ ἄρκτος setze die Vorstellung voraus, es müsse sich um ein Muttertier handeln, eben die Mutter des Kleinen Bären: Das grammatikalische Geschlecht des für uns maskulinen Bären ist im Griechischen (übrigens immer noch: ἡ ἄρκούδα) stets weiblich.

<sup>40</sup> Unwahrscheinlich, zumindest aber nicht belegbar ist die Theorie von Hannah, *Parapegma*, 140, auch Ursa major sei zur Jahreszeitbestimmung benutzt worden. Unwahrscheinlich nicht nur wegen des Fehlens jeglicher Belege, sondern auch deshalb, weil die Annahme, im archaischen Griechenland seien Kulminationen beobachtet worden, anachronistisch ist (siehe oben S. 11f.).

<sup>41</sup> Coray stimmt ihm emphatisch zu, in ihrem Kommentar zu 488f., wie auch Dicks 31.

Behauptung des D-Scholions zu 487–489 (Th 592 Wöhrle), erst Thales habe den Kleinen Bären so benannt, trägt zur m. E. richtigen Lösung bei – auch wenn die Zuschreibung an Thales problematisch ist.<sup>42</sup>

Hier nun mein Lösungsvorschlag: Die *communis opinio* lautet, dass *τείρεα* mit *τέρας* zusammenhängt. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass *τείρεα* nicht einfach ein Synonym von *ἄστρα* ist, sondern nur besonders auffällige Sternbilder, Asterismen u. ä. bezeichnet. Wenn wir uns die Sterne betrachten, die im Mittelmeergebiet der Archaik zirkumpolar waren,<sup>43</sup> so stellen wir fest, dass nur diejenigen des Großen Wagens scheinbar klar zusammengehören. Warum brauchen Anfänger denn eine Regel, um den Polarstern zu finden? Warum verlängern sie die Hinterachse des Großen Wagens fünfmal und suchen nicht einfach den äußersten Deichselstern des Kleinen Wagens? Weil der Kleine Wagen nur mit gutem Willen als solcher erkennbar ist und weil seine Sterne (mit Ausnahme von  $\beta$  und  $\gamma$ ) für den spontanen (d. h. nicht bereits durch eine so genannte Skelettkarte beeinflussten) Betrachter nicht zusammengehören scheinen: Die beiden relativ hellsten Sterne des Kleinen Wagens stehen nicht nahe beieinander, und keiner gehört der ersten Größenklasse an.<sup>44</sup> Für die Zeit, die uns hier interessiert, kommt noch erschwerend hinzu, dass zwar einer der Sterne des Kleinen Wagens, Kochab ( $\beta$  Ursae minoris), näher am damaligen Himmelsnordpol war als irgendeiner der Sterne des Großen Wagens, aber nicht annähernd so nahe wie Polaris ( $\alpha$  Ursae minoris) am heutigen. Was das Sternbild Draco betrifft, so handelt es sich hier

<sup>42</sup> Zu Thales später.

<sup>43</sup> Ich sage „waren“, weil sich die Koordinaten aller Fixsterne vor allem durch die so genannte Präzession des Frühlingspunktes ständig verschieben. 2000 v. Chr. war Thuban ( $\alpha$  Draconis) noch der dem Himmelsnordpol nächste mit bloßen Augen erkennbare Stern;  $\alpha$  Ursae minoris hat den polnächsten Stand noch nicht einmal jetzt erreicht und war erst seit dem frühen Mittelalter als Orientierungspunkt halbwegs brauchbar. Sehr hilfreich ist hier die Skizze in Keller, *Kompendium*, 107.

<sup>44</sup> Um sich klar zu machen, wie groß der Unterschied zwischen den Größenklassen ist, d. h. den astronomischen Magnituden im Sinne der (uns hier allein interessierenden) scheinbaren Helligkeit, empfiehlt es sich, einmal bei günstiger Gelegenheit, d. h. ohne große Lichtverschmutzung oder andere Störfaktoren, den Himmel mittels eines Sternfinders und mit bloßem Auge zu beobachten. Gute Mathematiker (zu denen ich nicht gehöre) können auch die volle Tragweite der Angaben abschätzen, dass es sich bei der von Norman R. Pogson entwickelten Größenklassenskala um eine logarithmische handelt und dass ein Stern mit der Magnitude 1 für den Beobachter hundert mal heller strahlt als einer mit der Magnitude 6 (Sterne der Magnitude 6 sind unter günstigen Bedingungen gerade noch mit bloßem Auge sichtbar). Bitte beachten: Diese heutige Einteilung in Größenklassen basiert zwar auf derjenigen des Ptolemaios, ist aber präziser, arbeitet mit Dezimalbrüchen und kennt auch Magnituden, die kleiner als 1 oder größer als 6 sind.

um einen klaren Fall von „astrothetischer Resteverwertung“, so wie bei allen Sternbildern, die nach Flüssen oder Schlangen benannt sind.

Folgendes ist zu bedenken: Noch Ptolemaios listet in seinem Fixsternverzeichnis (*Almagest* 7,5–8,1) eine ganze Reihe von lichtschwachen Sternen auf, die zwischen den von ihm als solche eingestuft Sternbildern stehen; so nennt er am Ende der Liste der sieben Sterne, die er zu *Ursa minor* zählt ( $\alpha$  bis  $\eta$  *Ursae minoris*), als nicht zugehörig einen weiteren lichtschwachen Stern. Ja, selbst Johannes Bayer listet in seiner 1603 erschienenen *Uranometria* noch Sterne auf, die er keinem Sternbild zuordnet. Wir brauchen nur etwas zu extrapolieren, um die Hypothese aufzustellen: Von den zwischen 800 und 500 v. Chr. im Mittelmeergebiet zirkumpolaren Sternen, zu denen die sehr hellen Sterne *Wega* ( $\alpha$  *Lyrae*) und *Capella* ( $\alpha$  *Aurigae*) nicht gehörten, schienen in den Augen der Verfasser von *Ilias* und *Odyssee* nur diejenigen des Großen Wagens, oder, in den Augen der homerischen Dichter: des Bären gleich des Wagens schlechthin, ein Gestirn bzw. ein auffallendes Gestirn zu sein: Das einzige auffallende Gestirn überhaupt, das nie im Okeanos baden darf. Diese Hypothese erklärt auch, warum Odysseus nicht auf den Kleinen Bären achtet. Gewiss, der Große Bär war in der uns interessierenden Zeit näher am damaligen Himmelsnordpol als heute am heutigen, aber wenn der Odysseedichter gewusst hätte, dass *Kochab* deutlich weiter im Norden stand, hätte er Odysseus doch nach ihm steuern lassen. Vermutlich hat seine Quelle nicht versucht,<sup>45</sup> durch Beobachtungen den Stern auszumachen, welcher dem Himmelsnordpol am nächsten war. Ab wann die Griechen nach dem Kleinen Bären steuerten, wissen wir nicht; Burkert ist zu kühn, wenn er erstens die *Ναυτικὴ ἀστρολογία* statt *Phokos* von Samos dem *Thales* von Milet zuweist (gerade die Tatsache, dass *Phokos* sonst nicht bekannt ist, spricht dafür, ihn als Verfasser dieses leider nicht datierbaren Werks zu betrachten), und zweitens, wenn er *Kallimachos' Iambus* 1,52–77 (191 Pf. = 151 Asper = Th 52 *Wöhrle*) als zuverlässiges Testimonium für die Kenntnisse ansieht, über welche *Thales* verfügt habe. So wie die *Aitien* des *Kallimachos* in der Regel keine historisch ernst zu nehmenden Erklärungen für einen bestimmten Kult sind, aber dennoch eine wertvolle Quelle für Religion und Mythologie darstellen, so sagt sein erster *Iambus* nichts über den historischen *Thales* aus, ist aber Goldes wert zur Lösung des Problems von *Il.* 18,487–489. Burkert irrt nämlich, wenn er in Unkenntnis des Phänomens der Präzession dem *Thales*

<sup>45</sup> Hierzu ist auf das Faktum hinzuweisen, dass der Odysseedichter viel von nautischer Terminologie zu verstehen scheint oder sich zumindest bemüht, diesen Eindruck zu erwecken; Kurt, *Seemännische Fachausdrücke*, passim.

die „genaue Kenntnis des Polarsterns“ zuschreibt.<sup>46</sup> Kallimachos redet nicht von einem Polarstern, sondern von „den kleinen Sternen des Wagens, nach denen die Phönizier navigieren“. Dies wird durchweg so verstanden, dass die Griechen nach dem Großen und Phönizier nach dem Kleinen Wagen navigierten, und dafür spricht auch das Diminutivum, das ich versucht bin, da es sich ja um einen Iambus handelt, sinngemäß mit „die mickrigen kleinen Sternchen“ zu übersetzen. Diese unbedeutenden kleinen Sternchen nun haben die Griechen der Archaik nicht wahrgenommen, jedenfalls nicht als Objekte, die *τείρεα* zugeordnet werden konnten. Möglicherweise ist der Relativsatz einschränkend zu verstehen, in dem Sinne, dass die Phönizier nicht nach allen Sternen des Kleinen Wagens navigierten, sondern nur nach einigen davon.

Hieran schließt sich die folgende Frage: In welche Sternbilder oder Asterismen unterteilten die Phönizier den Sternhimmel? Wir wissen es nicht; dass sie den Großen Wagen als Sternbild oder Teil eines solchen wahrnahmen, ist kaum anzuzweifeln, aber was ist mit den anderen Zirkumpolarsternen? Von diesen gehören allenfalls Kochab und Pherkad ( $\beta$  und  $\gamma$  Ursae minoris), also die beiden Sterne, die für uns die Hinterachse des Kleinen Wagens bilden, auf den ersten Blick „zusammen“; und tatsächlich sehen oder sahen die Araber in ihnen die „zwei Kälber“, *al-farqadāni*, eingedeutscht die Ferkaden.<sup>47</sup> Besagte Ferkaden könnten nun die im Kallimachosfragment gemeinten Sterne des Kleinen Wagens sein. In hellenistischer Zeit lag der Himmelsnordpol etwa zwischen Kochab und einigen anderen kleinen Sternen, von denen die hellsten für uns die Schwanzspitze des Drachens bilden. Wenn wir uns eine Sternkarte ansehen, am besten keine Skelettkarte, sondern eine ohne die in diesem Fall störenden Striche, welche die Sterne „verbinden“, stellen wir fest, dass wir ohne weiteres auch aus den beiden Ferkaden sowie unserer Spitze des Drachenschwanzes ( $\kappa$  und  $\lambda$  Draconis) ein Sternbild formen könnten. Nach

<sup>46</sup> Burkert, Thales, 232f. Zum Problem der Datierung des Phokos s. Wenskus, *Astronomische Zeitangaben*, 53. Bei Diels – Kranz steht dieses Testimonium bzw. diese Gruppe von Testimonien als 11 B 1 unter „Angebliche Fragmente“. Dass Phokos von Samos nach Ansicht einiger als Verfasser zu gelten hat, überliefert Diogenes Laertios, 1,23; diese Nachricht findet sich bei DK allerdings nur 11 A 1. Von Phokos wissen wir sonst nichts; dennoch ist bedauerlich, dass ihm nicht einmal ein Artikel im Neuen Pauly gewidmet ist.

<sup>47</sup> Diese spielen auch in der Belletristik eine gewisse Rolle; durch die Vermittlung Friedrich Rückerts sogar in der deutschen; s. den Wikipedia-Artikel Kleiner Bär. Die dort im Abschnitt „Rezeption“ genannte Form *al-farqadain* ist die Pausalform des Genitivs Dual (im Arabischen gilt strikter Dualzwang); zum Gebrauch obliquer Kasus bei aus dem Arabischen entlehnten Sternnamen s. Kunitzsch, *Arabische Sternnamen*, 226; zu *farqadāni* als altarabischem Sternnamen S. 192. Es wurden aber nicht immer dieselben Sterne von Ursa minor als Ferkaden gesehen; s. den Wikipedia-Artikel Eta Ursae minoris.

diesem hätte sich nun in hellenistischer Zeit (und auch schon ein paar Jahrhunderte vor dieser) wirklich gut navigieren lassen, und ähnlich sah es laut Karl Manitius auch Hipparch, welcher in seinem Kommentar zu Arat und Eudoxos 1,4,1 nur von drei Sternen in der Nähe des (von keinem Stern markierten) Poles spricht. Die Identifizierung dieser drei Sterne mit  $\beta$  Ursae minoris sowie  $\kappa$  und  $\lambda$  Draconis ist plausibel, weil dies tatsächlich die geeignetsten Sterne zum Aufsuchen des Poles gewesen wären; wir können sie aber nicht, wie es zu oft geschieht,<sup>48</sup> mit einem Zirkelschluss als Beleg für Hipparchs Kenntnisse dieser Sterne werten. Auch scheint mir der Text im Folgenden eine kleine Lacune oder Korruptele zu enthalten: Hipparch schreibt nämlich (wenn der Text richtig überliefert ist), diese drei Sterne bildeten mit dem Nordpunkt „etwa“ ein Viereck, τετράγωνον ἔγγιστα σχῆμα περιέχει, was Manitius seltsamerweise nicht kommentiert: Schließlich bildet jede aus vier Punkten bestehende Menge genau ein Viereck, sofern nicht drei oder alle vier auf einer Geraden liegen. Es ist unvorstellbar, dass Hipparch dies nicht klar war, und da die genannten Sterne mit dem damaligen Nordpol etwa ein Parallelogramm bilden, würde ich vorschlagen, den Text dahingehend zu ändern, zumindest aber im Apparat die Möglichkeit zu nennen, dass Hipparch τετράγωνον παραλληλόγραμμον oder vielleicht auch nur παραλληλόγραμμον geschrieben hatte.

Aber warum sagt Hipparch nicht, welchen Sternbildern diese drei Sterne zuzuordnen sind?

Diese Frage kann ich nicht beantworten. Der von Hipparch kommentierte Arat kennt ja sowohl den Kleinen Bären als auch den Drachen, und bereits im späten 5. Jh. muss der Kleine Bär zumindest einigen Griechen bekannt gewesen sein, ob wir nun das Fragment Critias 3 Snell = 88 B 18 DK wie Giovanna Alvoni m. E. zu Recht dem Kritias zuweisen<sup>49</sup> oder dem Euripides, aber wann die Griechen die Bedeutung dieses Sternbildes bzw., wie der Hipparchtext nahelegt, eines Teiles davon, erkannt haben, darin möglicherweise beeinflusst von phönizischen Seeleuten, entzieht sich unserer Kenntnis.<sup>50</sup>

<sup>48</sup> Diesen Zirkelschluss vollendet selbst H. Gundel, Ursa, 1053.

<sup>49</sup> Ich hatte Wenskus, Astronomische Zeitangaben, 76 Anm. 225 darauf hingewiesen, dass in den mit Sicherheit von Euripides verfassten Texten nur der Große, aber nirgends der Kleine Bär vorkommt. Eine gründliche und methodisch mustergültige Darstellung der Forschungsgeschichte verdanken wir Alvoni, Critias, 120–128. Alvoni kommt zu Recht zu dem Ergebnis, dass keines der gegen Wilamowitz vorgebrachten Argumente stichhaltig ist.

<sup>50</sup> Auch Zahlensymbolik wird eine Rolle gespielt haben, zumindest im Falle der Parallelisierung Großer Bär / Kleiner Bär, wie vermutlich auch in Kap. 6 in der pseudohippokratischen Schrift Über die Siebenzahl (Hebd.), einer wirren und schlecht überlieferten Kompilation, die sich, zumal sie uns ab Kap. 6 nur in lateinischer Übersetzung



Aber wie dem auch sei: Gerade dass die Geschichte des Kleinen Bären als Sternbild einige ungelöste Probleme aufweist, stützt Leaf's und meine Erklärung des Verses Il. 18,489 = Od. 5,273: Die homerischen Dichter sahen nur ein einziges zirkumpolares Sternbild, den Großen Wagen bzw. Bären, und dazu eine ganze Menge in ihren Augen unbedeutender Einzelsterne, die sie nicht zu τείρεα zusammenfassten.

#### Bibliographie

- Alvoni, G., Ist Critias Fr. 1 Sn.–K. Teil des „Peirithoos“-Prologs? Zu Wilamowitzens Memorandum über die „Peirithoos-Frage“, *Hermes* 139 (2011), 120–128.
- Ameis, K. F. – Hentze, C., *Homers Ilias für den Schulgebrauch erklärt*, I, 4, Leipzig-Berlin <sup>5</sup>1906.
- Anghelina, C., Watching for Orion: A note on OD.5.274 = IL. 18.488, *CQ* 60 (2010), 250–287.
- Battezzato, L., *Linguistica e retorica della tragedia greca*, Roma 2008.
- Burkert, W., Nochmals Thales und die Sonnenfinsternis, *RhM* 156 (2013), 225–234.
- Caldini Montanari, R., *Cadentia sidera e l'ora della notte nell'Eneide* (2.8s.; 4.480s.; 8.59), *Prometheus* 40 (2014), 180–214.
- Calzecchi Onesti, Omero, *Odisea*, Torino 1962.
- Cerri, G., Omero, *Iliade*, Introduzione e traduzione di Giovanni Cerri, Milano 1999.
- Coray, M., *Homers Ilias, Gesamtkommentar* (Basler Kommentar, hg. von A. Bierl – J. Latacz), Bd. 11, 18. Gesang, Faszikel 2, Basel 2016.
- Danek, G., *Studien zur Dolonie*, Wien 1988.
- Delporte, E., *Délimitation scientifique des constellations. Tables et cartes*, Cambridge 1930.
- Di Benedetto, V., *Nel laboratorio di Omero*, Torino <sup>2</sup>1994.
- Di Benedetto, V., Come ricordo Sebastiano Timpanaro, *Athenet* 6 (2002). WA in: *Il richiamo del testo*, I, Pisa 2007, 103–110.
- Di Benedetto, V., Omero, *Odisea*, Introduzione, commento e cura di V. Di Benedetto, traduzione di V. Di Benedetto e P. Fabrini, Milano 2010.
- Dicks, D. R., *Early Greek Astronomy to Aristotle*, Bristol 1970.
- Duè, C., Maneuvers in the Dark of the Night: Iliad 10 in the Twenty-First Century, in: *Homeric Contexts. Neoanalysis and the Interpretation of Oral Poetry*, edd. F. Montanari – A. Rengakos – Ch. Tsagalis, Berlin-Boston 2012, 175–183.
- Ebener, D., *Homer, Ilias*, übersetzt von Dietrich Ebener, Berlin-Weimar 1971.
- Erren, M., *Die Phainomena des Aratos von Soloi*, Wiesbaden 1967 (*Hermes Einzelschriften* 19).
- Fehling, D., Das Problem der Geschichte des griechischen Weltmodells vor Anaximander, *RhM* 128 (1985), 195–232.
- Fehling, D., *Materie und Weltbau in der Zeit der frühen Vorsokratiker. Wirklichkeit und Tradition*, Innsbruck 1994 (*Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft* 89).
- Ferrari, F., Omero, *Odisea*, testo greco a fronte, Torino 2005.
- Gemoll, A., Das Verhältnis des zehnten Buches der Ilias zur Odyssee, *Hermes* 15 (1880), 557–565.

---

vorliegt, nicht sicher datieren lässt; s. West, *De Hebdomadibus*, 365–388; zur Frage, ob in Kap. 6 dieser Schrift von einem Bärengestirn oder zweien die Rede war, 378.

- Gemoll, A., Zur Dolonie (Nachtrag zu Bd. XV, p. 557 ff.), *Hermes* 18 (1883), 308–311.
- Glei, R. – Natzel-Glei, S., Apollonios von Rhodos, Das Argonautenepos, übersetzt und erläutert von Reinhold Glei und Stephanie Natzel-Glei, Darmstadt 1996.
- Gundel, H., Art. Ursa, *RE*, 2. R., 17. HB (1961), 1034–1054.
- Hannah, R., From Orality to Literacy? The Case of the Parapegma, in: *Speaking Volumes. Orality and Literacy in the Greek and Roman World*, ed. J. von Watson, Leiden-Boston-Köln 2001.
- Heubeck, A., *Odissea* vol. III, a cura di A. Heubeck, traduzione di G. A. Privitera, o. O. 1983.
- Hoekstra, A., *Odissea* vol. IV, a cura di A. Heubeck, traduzione di G. A. Privitera, o. O. 1988.
- de Jong, I., *A Narratological Commentary on the Odyssey*, Cambridge 2001.
- Keller, H.-U., *Kompendium der Astronomie*, Stuttgart <sup>5</sup>2016.
- Kunitzsch, P., *Arabische Sternnamen in Europa*, Wiesbaden 1952.
- Kurt, C., *Seemännische Fachausdrücke bei Homer*, Göttingen 1979.
- Laser, S., Über das Verhältnis der Dolonie zur Odyssee, *Hermes* 86 (1958), 385–425.
- Leaf, W., *The Iliad* I, London <sup>2</sup>1911; II, London 1902.
- Manitius, K., *Hipparchi in Arati et Eudoxi Phaenomena commentariorum libri tres*, herausgegeben und übersetzt von K. Manitius, Leipzig 1894.
- Mazon, P. – Chantraine, P. – Collart, P. – Langumier, R., *Homère, Iliade tome II, texte établi et traduit par P. Mazon, avec la collaboration de P. Chantraine, P. Collart et R. Langumier*, Paris 1964.
- Montanari, F., *Vocabolario della lingua greca*, Torino 1999.
- Mugler, F., *L'Iliade d'Homère*, Carpentras 1986.
- Pape, W., *Griechisch-deutsches Handwörterbuch II*, bearbeitet von M. Sengebusch, Braunschweig <sup>3</sup>1888.
- Privitera, A., in: Heubeck, A., *Odissea* vol. III, a cura di A. Heubeck, traduzione di G. A. Privitera, o. O. 1983.
- Privitera, A., in: Hoekstra, A., *Odissea* vol. IV, a cura di A. Heubeck, traduzione di G. A. Privitera, o. O. 1988.
- Ramelli, I., Il significato arcaico di στεφανώω come „adornare“: un'ipotesi interpretativa, *Aevum Antiquum* 9 (1996), 234–248.
- Reiche, H. T., Fail-safe Stellar Dating: Forgotten Phases, *TAPhA* 119 (1989), 37–53.
- Robinson, M., *Ardua et astra: On the Calculation of the Dates of the Rising and Setting of Stars*, *CPh* 104 (2009), 354–375.
- Rupé, H., *Homer, Ilias*, übertragen von H. Rupé, Freising <sup>2</sup>1961.
- Schadewaldt, W., *Homer, Ilias*, neue Übersetzung von W. Schadewaldt, Frankfurt 1975.
- Scheffer, T. von, *Homer, Ilias*, übersetzt von T. von Scheffer, Leipzig 1918, neubearbeitet Wiesbaden 1947 (danach zitiert).
- Scheffer, T. von, *Homer, Odyssee*, verdeutscht von T. von Scheffer, Leipzig 1918, neubearbeitet Leipzig 1938 (danach zitiert).
- Schrott, R., *Homer, Ilias*, übertragen von R. Schrott, München 2008.
- Steinmann, K., *Homer, Odyssee*, aus dem Griechischen übersetzt und kommentiert von K. Steinmann, Zürich <sup>4</sup>2007.
- Szemerényi, O., Principles of Etymological Research in the Indo-European Languages, in: 2. Fachtagung für Indogermanische und Allgemeine Sprachwissenschaft: Innsbruck, 10. – 15. Oktober 1961. Vorträge und Veranstaltungen, Innsbruck 1962 (*Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft* 15), 175–212.
- Verity, A., *The Iliad*, translated by A. Verity, Introduction and Notes by B. Graziosi, Oxford 2011.

- Wenskus, O., *Astronomische Zeitangaben von Homer bis Theophrast*, Stuttgart 1990 (Hermes Einzelschriften 55).
- Wenskus, O., Time in Greek Epic, in: *Structures of Epic Poetry II. 2*, edd. C. Reitz – S. Finkmann, Berlin-Boston 2019, 183–214.
- Wenskus, O., Vergil, Dante und der *halo effect*, *WüJbb* 44 (2020), 5–28.
- Wenskus, O., Basic Astronomy. Concerning Sappho F 34, F 96 and F 168 B Voigt, the Homeric Hymn to Hermes, and Pindar’s fourth Isthmian Ode, *Hermes* (im Druck).
- West, M. L., *Hesiod, Theogony*, Oxford 1966.
- West, M. L., The Cosmology of ‘Hippocrates’, *De hebdomadibus*, *CQ* 21 (1971), 365–388.
- West, M. L., *The Making of the Iliad*, Oxford 2011.
- West, M. L., *The Making of the Odyssey*, Oxford 2014.
- Wiesner, J., Griechische Sternbilder der Frühzeit, *Raggi* 8 (1968), 29–43.

Onlineartikel:

[https://de.wikipedia.org/wiki/Eta\\_Ursae\\_Minoris](https://de.wikipedia.org/wiki/Eta_Ursae_Minoris), abgerufen am 16.1.2021

[https://de.wikipedia.org/wiki/Kleiner\\_Bär](https://de.wikipedia.org/wiki/Kleiner_Bär), abgerufen am 16.1.2021

Otta Wenskus

Otta.Wenskus@uibk.ac.at